

SAUL  
BLACK

KILLING  
LESSONS  
THRILLER



KNAUR\*

*Über den Autor:*

Saul Black, geboren 1965, ist das Pseudonym des britischen Autors Glen Duncan, der bereits mehrere Romane veröffentlicht hat. Er studierte Philosophie und Literatur und lebt in London.

Saul Black

# KILLING LESSONS

Thriller

Aus dem Englischen von  
Christine Gaspard

KNAUR 

Die englische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel  
»The Killing Lessons« bei Orion, London.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Deutsche Erstausgabe März 2015  
Knaur Taschenbuch  
Copyright © 2015 by Glen Duncan  
Copyright © 2015 für die deutschsprachige Ausgabe bei  
Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kirsten Reimers  
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Umschlagabbildung: Ayal Ardon/ Arcangel Images  
Satz: Adobe InDesign im Verlag  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
ISBN 978-3-426-51610-2

2 4 5 3 1

# KILLING LESSONS



**1** Im gleichen Augenblick, in dem Rowena Cooper aus ihrer warmen, von Keksduft erfüllten Küche trat und die beiden Männer bei der Hintertür im Hausflur stehen sah, während der schmelzende Schnee von den Rändern ihrer Stiefel troff, wusste sie genau, was dies war: ganz allein ihre Schuld. All die Jahre, in denen sie Türen und Fenster nicht abgeschlossen hatte, den Zündschlüssel stecken gelassen, nicht daran geglaubt, dass etwas in dieser Art jemals passieren würde, sich sicher gefühlt hatte – es war eine einzige Lüge gewesen, und sie war dumm genug gewesen, sie sich selbst zu erzählen. Schlimmer noch, sie war dumm genug gewesen, sich die Lüge auch noch zu glauben. Das ganze Leben konnte sich als ein einziges Warten auf die Offenbarung der eigenen gigantischen Dummheit entpuppen. Denn jetzt stand sie hier im Hausflur, eine Meile von den nächsten Nachbarn und drei Meilen von der Stadt entfernt (Ellinson, Colorado, Einwohnerzahl: 697), mit einem dreizehnjährigen Sohn im Stockwerk über ihr und einer zehnjährigen Tochter vorn auf der Veranda und zwei Männern im Flur, von denen einer ein Gewehr hatte und der andere eine lange Klinge, bei deren Anblick ihr selbst im plötzlichen jähen Absturz dieses Augenblicks das Wort »Machete« einfiel, obwohl dies das erste Mal war, dass sie eine zu sehen bekam – außer im Film. Durch die offene Tür hinter den beiden sah sie dichten Schnee eilig herabfallen, auch jetzt am späten Nachmittag noch, ein hübsches Bild gegen den dunklen Bogen des Waldes. Es war fünf Tage vor Weihnachten.

Sie war sich auf beinahe überwältigende Weise der Nähe ihrer Kinder bewusst. Josh, der oben mit Kopfhörern auf seinem ungemachten Bett lag. Nell in ihrer roten North-Face-Jacke, die dem Schnee beim Fallen zusah und sich versonnen durch den Reese's Peanut Butter Cup arbeitete, den sie sich keine zehn Minuten zuvor erhandelt hatte. Es war, als verbände ein unsichtbarer Nerv die beiden mit ihr, ihrem Nabel, ihrem Schoß, ihrer Seele. Am Morgen hatte Nell gesagt: »Dieser Typ, Steven Tyler – der sieht aus wie ein Pavian.« Sie traf solche Feststellungen aus heiterem Himmel. Später, nach dem Frühstück, hatte Rowena gehört, wie Josh zu Nell sagte: »Hey, guck mal. Das ist dein Hirn.« »Das« dürfte, wie Rowena wusste, so etwas wie Cornflakes oder ein Popel gewesen sein. Es war ein permanenter Wettbewerb zwischen den beiden – sie fanden kleine oder unappetitliche Objekte, die sie dann zum Gehirn des jeweils anderen erklärten. Es ging ihr durch den Kopf, was für ein Geschenk es war, dass ihre Kinder einander nicht nur liebten, sondern sich klammheimlich auch mochten.

Ihr ging durch den Kopf, wie viele große Gaben ihr Leben bereithielt – während ihr Körper leer wurde und der Raum rings um sie her auf sie eindrang wie ein Schwarm Fliegen, und sie spürte, wie ihr trockener Mund sich öffnete und ein Schrei aufstieg –  
nicht schreien –  
wenn Josh keinen Lärm macht und Nell draußen –  
vielleicht bloß Vergewaltigung, o Gott –  
was sie auch immer –  
das Gewehr –

Das Gewehr war in dem Schrank unter der Treppe eingeschlossen, und der Schlüssel hing an dem Bund in ihrer Handtasche, und die Handtasche stand auf dem Schlafzimmerfuß-



boden, und der Schlafzimmerfußboden war sehr, sehr weit entfernt.

Du musst das hier einfach bloß überstehen. Was auch immer es braucht, um –

Aber der Größere der beiden Männer tat drei Schritte vorwärts, und es kam Rowena vor wie in Zeitlupe (sie hatte Zeit, abgestandenen Schweiß und nasses Leder und ungewaschenes Haar zu riechen, die kleinen dunklen Augen in dem großen Kopf zu sehen und die Poren rings um die Nase), als er den Gewehrkolben hob und ihn ihr ins Gesicht stieß.

Josh Cooper lag nicht auf dem Bett, aber er hatte in der Tat Kopfhörer auf. Er saß an seinem Schreibtisch, die Squier Strat (gebraucht, eBay, zweihundertfünfundzwanzig Dollar, er hatte die fünfzig Dollar opfern müssen, die seine Großmutter ihm vor drei Monaten als Geburtstagsgeschenk geschickt hatte, damit Mom zustimmte) an den winzigen Übungsverstärker angeschlossen, und arbeitete sich durch ein YouTube-Tutorial – »How To Play Led Zeppelin's ›The Rain Song‹ –, während er zugleich versuchte, nicht an den Pornoclip zu denken, den er vor drei Tagen bei Mike Wainwright gesehen hatte. Zwei Frauen, eine ältere Rothaarige mit grünem Lid Schatten und eine sehr junge Blonde, die aussah wie Sarah Michelle Gellar, leckten einander mit mechanischen Bewegungen die Muschi. »Lesbenneunundsechzig«, hatte Mike knapp gesagt. »Als Nächstes kommt die Arsch-an-Arsch-Szene.« Josh hatte nicht die leiseste Ahnung, was er sich unter »Arsch-an-Arsch« vorzustellen hatte, aber mit hämmernder Scham wusste er, was es auch war, er wollte es sehen. Mike Wainwright war ein Jahr älter als er und wusste über Sex Bescheid, und seine Eltern waren so windelweich und unentschlossen, dass sie es bisher nicht geschafft hatten, auf seinem

PC eine Kindersicherung zu installieren. Im Gegensatz zu Joshs Mom, die das zur Bedingung gemacht hatte, bevor er überhaupt einen PC bekam.

Bei der Erinnerung an die beiden Frauen wurde er hart. Was genau das war, was er mit Hilfe des Gitarrentutorials hatte vermeiden wollen. Er wollte nicht abspritzen müssen. Die Empfindungen, die sich hinterher einstellten, deprimierten ihn. Eine Schwere und Leere in Händen und Gesicht, die seine Stimmung abstürzen ließen und dazu führten, dass er Nell und seine Mom anblaffte.

Er zwang seine Aufmerksamkeit zurück zu »The Rain Song«. Zunächst war er aus dem Stück nicht schlau geworden, aber dann hatte das Netz ihm verraten, dass die Gitarrensaiten anders als sonst gestimmt werden mussten. Nachdem er das getan hatte (D-G-C-G-C-D), hatte sich ihm die ganze Angelegenheit erschlossen. Im Intro gab es ein paar komplizierte Griffe, aber das war Übungssache. Noch eine Woche, und er würde das Ding meistern.

Nell Cooper war nicht auf der Veranda. Sie stand im tiefen Schnee am Waldrand und beobachtete einen Maultierhirsch, keine sechs Meter von ihr entfernt. Ein erwachsenes Weibchen. Mit großen schwarzen Augen und den langen Wimpern, die so künstlich aussahen. Näher als bis auf sechs Meter kam man nicht heran. Nell hatte dieses Exemplar schon seit ein paar Wochen angefüttert, ihm die Kerngehäuse ihrer Äpfel aufgehoben und Hände voll Nüsse und Rosinen hingeworfen, die sie aus dem Backzutatenfach ihrer Mutter stahl. Das Tier kannte sie. Sie hatte ihm keinen Namen gegeben. Sie sprach auch nicht mit ihm. Sie zog die stille Vertrautheit dieser Begegnungen vor.

Sie zog die Handschuhe aus und griff in die Tasche nach dem

halb gegessenen Apfel. Das Armband, das ihre Mutter ihr zum zehnten Geburtstag im Mai geschenkt hatte, reflektierte das Schneelicht. Ein silbernes Kettchen mit einem Hasen aus dünnem Gold daran, im Profil, rennend. Es hatte ihrer Urgroßmutter gehört, dann ihrer Großmutter, dann ihrer Mutter; jetzt gehörte es ihr. Rowenas Vorfahren mütterlicherseits stammten aus Rumänien. Die Familienlegende erzählte, tief in der Vergangenheit habe es da einmal so etwas wie Hexerei gegeben, und der Hase sei ein Schutz auf Reisen, für eine glückliche Fahrt. Nell hatte ihn immer geliebt. Es war eine ihrer frühesten Erinnerungen, wie sie ihn am Handgelenk ihrer Mutter angestupst hatte, das Blinken im Sonnenlicht. Der Hase führte ein fernes Eigenleben, obwohl sein Auge nur ein mandelförmiges Loch im Gold war. Ganz unerwartet war ihre Mom am Abend ihres Geburtstages, lange nachdem alle anderen Geschenke ausgepackt waren, zu ihr ins Zimmer gekommen und hatte ihr das Armband um das linke Handgelenk geschlossen. »Du bist jetzt alt genug dafür«, hatte sie gesagt. »Ich habe die Kette kürzen lassen. Trag es am linken Arm, damit es dir beim Zeichnen nicht in die Quere kommt. Und nicht in der Schule, okay? Ich möchte nicht, dass du es verlierst. Spar es für Wochenenden und Feiertage auf.« Der Stich von Liebe und Kummer, den sie empfunden hatte, als ihre Mutter dies sagte – »du bist alt genug« –, hatte Nell überrascht. Es hatte ihre Mutter alt wirken lassen. Und allein. Es hatte ihnen beiden plötzlich und schmerzlich das Fehlen von Nells Vater ins Gedächtnis gerufen. Der Augenblick hatte Nell mit Zärtlichkeit für ihre Mutter erfüllt, dem plötzlichen fürchterlichen Begreifen, dass Mom all die normalen Dinge – sie und Josh zur Schule fahren, einkaufen, das Abendessen machen – mit einer Art einsamer Tapferkeit tun musste, weil Nells Vater nicht mehr da war.

Auch jetzt machte der Gedanke daran sie traurig. Sie beschloss, im Haus mehr zu helfen. Sie würde ihr Bestes tun, Dinge erledigen, ohne dass man sie eigens auffordern musste. Die Hirschkuh tat ein paar anmutige Schritte, beschnupperte die Stelle, wo Nells Apfelrest gelandet war – und hob den Kopf, schlagartig aufmerksam; die übergroßen Ohren (diese Ohren waren der Grund, warum die Tiere Maultierhirsche hießen) zuckten mit einem Flattern wie bei den Flügeln eines Vogels. Was das Tier auch gehört hatte, Nell hatte es nicht mitbekommen. Für sie war der Wald eine große, weiche, schweigende Präsenz. (Eine neutrale Präsenz. Manche Dinge waren auf deiner Seite, manche Dinge waren gegen dich, manche Dinge waren keins von beiden. »Das Wort dafür ist *neutral*«, hatte Josh ihr erklärt. »Und überhaupt – Dinge sind einfach Dinge. Sie haben keine Empfindungen. Sie wissen nicht mal, dass es dich gibt.«

Josh hatte in jüngerer Zeit angefangen, ihr mit solchem Zeug zu kommen, obwohl Nell keine Sekunde lang glaubte, dass er es wirklich ernst meinte. Ein Teil von ihm entfernte sich von ihr. Oder vielmehr, er zwang einen Teil von sich, sich von ihr zu entfernen. Ihre Mom hatte gesagt: »Hab einfach Geduld mit ihm, Liebes. Das ist die Pubertät. Noch ein paar Jahre, und du bist wahrscheinlich noch schlimmer.«) Die Hirschkuh war noch immer unruhig, lauschte angespannt. Nell fragte sich, ob es Mystery Guy in der Blockhütte auf der anderen Seite der Schlucht war.

Mystery Guys wirklicher Name, so hatte der örtliche Klatsch ermittelt, lautete Angelo Greer. Er war vor einer Woche aufgetaucht und in die verfallende Hütte jenseits der Brücke gezogen, eine Meile ostwärts vom Haus der Coopers. Es hatte deshalb Streit mit Sheriff Hurley gegeben, der sagte, es sei ihm vollkommen egal, ob die Hütte Mr. Greer gehörte oder

nicht (er hatte sie Jahre zuvor beim Tod seines Vaters geerbt), Mr. Greer würde unter keinen Umständen mit einem Auto über die Brücke fahren. Die Brücke war baufällig. Seit zwei Jahren war sie gesperrt. Ihre Reparatur war nicht gerade ein drängendes Anliegen, denn die Hütte war auf der anderen Seite der Schlucht das einzige Gebäude im Umkreis von zwanzig Meilen und stand seit langem leer. Der Verkehr, der den Loop River überquerte, nutzte die Brücke weiter im Süden, die zum Highway 40 führte. Am Ende hatte Mr. Greer sein Auto zum westlichen Ende der Brücke gefahren und seine Vorräte zu Fuß hinübergeschleift. Auch das sollte er nicht tun, hatte Sheriff Hurley gesagt, aber dabei war es geblieben. Nell hatte Mr. Greer nie gesehen. Sie und Josh waren in der Schule gewesen, als er an ihrem Haus vorbeigefahren war, aber es konnte nicht mehr lang dauern, und er würde zur Stadt zurückkehren müssen. Ihre Mom hatte gesagt, es gebe nicht einmal ein Telefon in der Hütte. Als Jenny Pinker vergangene Woche vorbeigekommen war, hatte Nell sie sagen hören: »Was zum Teufel treibt er eigentlich da draußen?« Worauf Rowena geantwortet hatte: »Weiß der Himmel. Er geht am Stock. Ich habe keine Ahnung, wie er klarkommen will. Vielleicht ist er da draußen, weil er Gott sucht oder so was.«

Nell suchte ihre Taschen ab, aber die Nüsse und Rosinen waren verbraucht. Die Hirschkuh sprang davon. Im Haus explodierte ein Gewehrschuss.

2 Nell rannte.  
Sagte sich, dass es kein Gewehrschuss gewesen war.  
Wusste, es war einer.

Der Boden war ein rissiger Eisfluss, gegen dessen Strömung sie ankämpfte. Ihr Gesicht war übergelblich, ihre Hände zum Platzen gefüllt mit Blut. Die Luft hatte etwas Geschäftiges, als sei sie voller flüsternder Partikel. Die Einzelheiten waren überdeutlich und drängend: das leise Knirschen des Schnees, der Duft frisch gebackener Kekse aus der Küche, ein komplizierter Astknoten in der Maserung der Eichendielen, das dunkle Rostrot von Joshs Converse-Tretern neben der Wohnzimmertür; das Licht fiel durch die Schnürlöcher.

Ihre Mutter lag am Fuß der Treppe auf der Seite. Blut hatte sich rings um sie ausgebreitet, juwelendunkel mit einem weichen Schimmer. Ihr Rock war hochgeschoben, und ihr Slip hing an ihrem linken Knöchel. Ihr Haar war ganz falsch. Ihre Augen waren offen.

Nell kam sich aufgetrieben und schwebend vor. Dies war ein Traum, aus dem sie sich befreien musste. Wenn man sich unter Wasser nach oben stieß, hielt man auf dem Weg durch die Schwere den Atem an, bis man auf das leichte Versprechen der Wasseroberfläche und dann auf süße Luft stieß. Aber sie trat und trat, und es gab keine Oberfläche, nichts, in das hinein sie aufwachen konnte. Nur die Erkenntnis, dass die Welt dies ihr ganzes Leben lang geplant hatte und dass alles andere nur ein Trick gewesen war, um sie abzulenken. Das Haus, das immer ihr Freund gewesen war, war hilflos. Das Haus konnte nur zusehen, in schmerzlichem Entsetzen.

Die nackten Beine ihrer Mutter machten langsame Bewegungen in dem Blut, als würde sie Rad fahren. Nell wollte sie bedecken. Es war fürchterlich, das bleiche Fleisch der Hinterbacken und das feine Gekritzel der Krampfadern am linken

Oberschenkel so aufgedeckt zu sehen, hier im Flur. Ihr Mund formte: Mommy ... Mommy ... Mommy ..., aber es kam kein Geräusch, nur rauher Atem, ein massives Objekt, zu groß für ihre Kehle. Ihre Mutter blinzelte. Bewegte die Hand durch das Blut und hob den Finger an die Lippen. Pssst. Die Geste hinterließ einen senkrechten roten Fleck, wie der Lippenstift einer Geisha.

»Mommy!«

»Lauf«, flüsterte ihre Mutter. »Sie sind noch da.«

Die Augen ihrer Mutter schlossen sich flatternd. Dies erinnerte Nell an all die Gelegenheiten, bei denen sie Schmetterlingsküsse ausgetauscht hatten – die Wimpern an der Wange der anderen.

»Mommy!«

Die Augen ihrer Mutter öffneten sich wieder.

»Lauf zu Jenny. Ich komme zurecht, aber du musst hier weg.«  
Von oben kam das Geräusch verschobener Möbel.

»Jetzt!«, zischte ihre Mutter. Sie klang erbost. »Lauf jetzt! Schnell!«

Etwas bewegte sich viel dichter bei ihnen. Im Wohnzimmer. Ihre Mutter packte sie am Handgelenk und fauchte: »Du gehst jetzt augenblicklich, Nell. Ich mein's ernst. Tu's, oder ich werde wütend. Geh. Jetzt!«

Als Nell sich rückwärts von ihrer Mutter entfernte, war es, als risse eine dünne Haut, die sie miteinander verbunden hatte. Sie blieb immer wieder stehen. Eine wüste Leere hatte sich ihrer Knöchel und Knie und Handgelenke bemächtigt. Sie konnte nicht schlucken. Aber je weiter sie sich entfernte, desto nachdrücklicher nickte ihre Mutter, ja, ja, weiter, Baby, immer weiter.

Sie hatte es die ganze Strecke zur Hintertür geschafft, als der Mann aus der Wohnzimmertür trat.

**3** Er hatte kupferrotes Haar, fettige Locken, die bis hinunter zu seinem spärlichen Bart reichten. Blassblaue Augen, bei denen Nell Zielscheiben fürs Bogenschießen einfielen. Sein Gesicht war feucht, und die Hände mit den schmutzigen Fingernägeln sahen aus, als seien sie zu schnell aufgetaut. Dunkle, schmierige Jeans und eine schwarze Steppjacke mit einem Riss auf Brusthöhe, durch den man das weiche graue Futter sah. Seine Füße mussten stinken, dachte Nell. Er sah angespannt und aufgereggt aus.

»Hey, Fotze«, sagte er lächelnd zu Rowena. »Wie geht's dir so?«

Dann drehte er sich um und sah Nell.

Der Augenblick dauerte sehr lang an.

Als Nell sich bewegte, fiel ihr ein, wie die Hirschkuh in den Wald davongesprungen war. Ihr Kopf hatte sich ruckartig nach rechts gedreht, als habe jemand an einem unsichtbaren Zügel gerissen; dann hatte sie sich herumgeworfen, als sei der Rest ihres Körpers eine Spur langsamer und müsse aufholen. Genau so fühlte sie sich jetzt, als sie sich umdrehte und losrannte – als habe ihr Wille einen kleinen, unerträglichen Vorsprung vor ihr gewonnen und mühe sich, ihren Körper mit sich zu ziehen.

Der Raum um sie her war schwer, er war etwas, durch das sie waten musste. Einmal hatte sie in den Ferien auf den Zehenspitzen im Meer gestanden, am Strand von Delaware, das flaschengrüne Wasser bis zum Kinn, und Josh hatte gerufen: »O Gott, Nell, ein Hai! Genau hinter dir! Schnell!« und obwohl sie sich sicher gewesen war, dass es ein Scherz war – oder doch beinahe sicher –, war da die Tortur des schweren Wassers gewesen, weich und gerissen, das sich gegen sie stemmte, sie ausbremste, im Bund mit dem Hai.

Josh.



Mom.

Ich komme zurecht, aber du musst hier weg.

Ich komme.

Zurecht.

»Zurecht« bedeutete später, morgen, Weihnachten, Tage und Wochen und Jahre, Frühstück in der unaufgeräumten Küche, der Geruch von Toast und Kaffee, Fernsehen am Abend, Fahrten in die Stadt, Jenny, die vorbeikam, der Duft der Handcreme ihrer Mutter, Unterhaltungen wie die, die sie in letzter Zeit manchmal geführt hatten und bei denen sie fast wie von Frau zu Frau sprachen ...

In ihrem Rücken krachte etwas. Sie sah sich um, ins Haus hinein.

Der rothaarige Mann stand vom Fußboden des Flurs auf, lachte, sagte: »Scheiße, was soll das, Fotze?« Dann schüttelte er das linke Bein, um Rowenas Hand von seinem Knöchel zu lösen. Etwas in Nell wusste, dies hatte ihre Mutter die letzte Kraft gekostet. Es war auch ihre eigene letzte Kraft gewesen. Und doch trieb etwas sie an, aus ihrer Erschöpfung heraus, und ihre Beine bewegten sich, berührten kaum den festen Schnee, den sie und Josh auf dem Weg zum Wald heruntergetreten hatten.

Sie rannte.

Es schien ihr unmöglich zu sein, sie war so leer. Die leiseste Brise würde sie in die Luft heben wie ein abgefallenes Blatt.

Aber sie rannte. Sie hatte zwanzig Meter Vorsprung vor ihm. Fotze.

Das Wort war dunkel und verklebt vor Dreck. Sie hatte es im Leben vielleicht zweimal gehört, sie wusste nicht mehr wann. Wie geht's dir so? Das Lächeln, mit dem er es gesagt hatte, bedeutete, dass nichts ihn von dem abhalten würde, was er vorhatte. Er würde es nur noch häufiger machen.

Sie wollte zu ihrer Mutter zurückkehren. Sie wollte stehen bleiben, sich umdrehen, zu dem Mann sagen: Ist mir egal, was passiert, lass mich einfach die Beine von meiner Mutter zudecken und sie in die Arme nehmen. Das ist alles, was ich will. Dann kannst du mich umbringen. Die Sehnsucht, stehen zu bleiben, war stark. Die Art, wie die Lider ihrer Mutter sich geschlossen und wieder geöffnet hatten, als sei dies etwas Schwieriges, auf das sie sich sehr sorgsam konzentrieren musste. Es bedeutete ... Es bedeutete ...

Das zischende Reiben seiner Arme an der Steppjacke, das Hämmern und Quicken seiner Stiefel im Schnee. Er war dicht hinter ihr. Die zwanzig Meter Vorsprung waren verbraucht. Wie albern, sich einzubilden, dass sie ihn abhängen konnte. Die langen Beine und die Erwachsenenkraft. Zum ersten Mal dachte sie: Du wirst deine Mutter nie wiedersehen. Oder Josh. Ihre eigene Stimme wiederholte dies in ihrem Kopf, du wirst deine Mutter nie wiedersehen, dazwischen das »Hey, Fotze« des Mannes und die Stimme ihrer Mutter, die ein Gedicht zitierte: *Anheimelnd, dunkel, tief die Wälder, die ich traf, / Doch noch nicht eingelöst, was ich versprach, / Und Meilen, Meilen noch vorm Schlaf ...*

Sie wusste, sie sollte sich nicht umsehen, aber sie konnte nicht anders.

Er war beinahe in Reichweite, seine roten Hände waren bereits ausgestreckt. Sie sah seinen offenen Mund im kupferroten Bart, kleine Zähne, tabakfleckig, die hellblauen Augen, wie die einer Ziege, die scharfe Nase mit langen entzündeten Nasenlöchern. Er sah aus, als denke er an etwas anderes. Nicht an sie. Er sah besorgt aus.

Der Blick nach hinten rächte sich. Sie stolperte, spürte, wie der Boden die Spitze ihres linken Stiefels festhielt, streckte die Arme nach vorn, um den Sturz abzufangen.

Seine Fingerspitzen streiften die Kapuze ihrer Jacke.

Aber er hatte sich zu weit vorgebeugt.

Sie hielt sich – eben noch – auf den schwachen Beinen, und er stürzte hinter ihr, schwer, mit einem Grunzen und einem gezischten »Scheiße«.

Die Augen ihrer Mutter sagten: Weiter, Liebes, nur immer weiter.

Nie wieder. Das ferne Leben des goldenen Hasen ihrem eigenen plötzlich ganz nahe.

Dinge sind einfach Dinge. Sie haben keine Empfindungen. Sie wissen nicht mal, dass es dich gibt.

Nell hörte sich schluchzen. Wärme blühte in ihrer Hose auf, und ihr wurde klar, dass sie sich eingenässt hatte.

Aber sie hatte den Waldrand erreicht, und das Nachmittagslicht war beinahe fort.

**4** Er war immer noch hinter ihr. Sie hörte das leise Rascheln der Kiefern, an denen er vorbeirannte. Der Wald war nicht vor Entsetzen erstarrt, wie das Haus es gewesen war. Dem Haus hatten die Geschehnisse etwas bedeutet, aber hier wurden sie kaum zur Kenntnis genommen. Der Geruch nach altem Holz und unberührtem Schnee hatte Nell immer an Narnia erinnert, an den Kleiderschrank, der in das magische verschneite Königreich führte. Er erinnerte sie auch jetzt daran, trotz allem. Ihr Geist war voll von all diesen nutzlosen Gedanken, während er um das Gesicht ihrer Mutter kreiste und die Art, wie sie so langsam geblinzelt hatte, und

den Blick in ihren Augen, den Nell noch nie zuvor gesehen hatte, ein Eingeständnis, dass es etwas gab, das sie nicht tun konnte, dass dies etwas war, das sie nicht in Ordnung bringen konnte.

Deine Jacke ist rot, Spatzenhirn, sagte Josh in ihren Gedanken. Rot. Mach's ihm doch nicht so leicht.

Sie ging hinter einer Douglastanne in die Hocke und zog die Jacke aus. Schwarzer Wollpullover drunter. Die Kälte packte sie augenblicklich und mit böartigem Entzücken. Das Futter der Jacke war marineblau. Die intelligente Lösung – die Josh-Lösung – wäre gewesen, das Futter nach außen zu drehen und die Jacke wieder anzuziehen. Sie begann damit, aber ihre Hände waren zu schwach, weit entfernte Dinge, zu denen sie jede Verbindung verloren hatte. Das Herz des Hasen war jetzt zu ihrem eigenen geworden, winzig, hämmerte Furcht in ihren Puls hinein.

Sie hörte ihn fluchen: »Himmelherrgottscheiße.«

Zu nah. Erst weiter weg, dann zieh sie wieder an.

Sie rannte wieder. Es war dunkler geworden. Irgendwo unter dem Schnee war der Waldweg, aber sie hatte keine Ahnung, ob sie sich auf ihm befand. Die egoistischen Bäume gaben ihr keinen Hinweis. Und dann waren da ihre Fußabdrücke. Wo sie auch hinrannte, er würde Bescheid wissen. Zumindest so lange, bis das letzte Licht fort war. Wie lange noch? Minuten. Sie sagte sich, dass sie nur noch ein paar Minuten lang weiterlaufen musste.

»Komm her, du kleiner Scheißer«, befahl seine Stimme. Sie konnte nicht sagen, wo er war. Die Bäume und der Schnee drückten alle Geräusche zusammen, so wie im Tonstudio von Amys Dad. Sollte sie irgendwo hinaufklettern? (Sie konnte auf alles und jedes klettern. »Nell, Liebes, ich wünschte, du würdest aufhören, überall raufzuklettern«, hatte ihre Mutter

gesagt. Nell hatte geantwortet: »Ich falle nicht runter.« Worauf ihre Mutter erwidert hatte: »Ich habe keine Angst, dass du runterfällst. Ich habe Angst, du könntest Affengene haben.«) Sollte sie klettern? Nein, die Fußspur würde abbrechen, und er würde Bescheid wissen: Hier bin ich! Hier oben! Sie stolperte weiter. Stieß auf festeren Schnee. Die Beine gaben unter ihr nach. Ihre Handflächen brannten, als sie auf dem Boden aufschlugen. Sie stand wieder auf. Rannte.

Der Boden fiel ab, urplötzlich. Hier und da brach schwarzer Fels durch den Schnee. Das Gelände zwang sie hangabwärts. Manche der Schneewehen reichten ihr übers Knie. Ihre Muskeln loderten. Es kam ihr vor, als sei es lang her, seit sie ihn gehört hatte. Sie hatte jedes Gefühl für die Richtung verloren. Der Atem versengte ihr die Lungen. Sie kämpfte sich wieder in die Jacke. Es war jetzt dunkel genug, dass das Rot nicht mehr auffiel.

Ein Zweig brach. Sie sah auf.

Er war es.

Zehn Meter oberhalb und links von ihr. Er hatte sie gesehen. »Bleib da!«, bellte er. »Scheiße, hör auf wegzurennen. Herrgott, du kleines ...«

Etwas rollte unter seinem Fuß davon, und er fiel. Der Hang schleuderte ihn auf sie zu. Er konnte sich nicht mehr fangen. Nell kam es vor, als habe sie sich nur umgedreht und drei sinnlose Schritte getan, als sie ihn aufschreien hörte. Aber dieses Mal sah sie sich nicht um. Sie spürte nur, wie ihre Muskeln rissen und wie jeder Atemzug brannte. Steine verdrehten ihr die Knöchel. Zweige stachen sie in die ungeschützten Hände und ins Gesicht. Etwas kratzte über ihr Auge, ein perfides kleines scharfes Ding in all der Unklarheit. Die einzige Gewissheit war, dass seine Hände sie jetzt jeden Moment packen würden. Jeden Moment. Jeden Moment.

5 Im Obergeschoss des Hauses sah Xander King zu, wie der Junge auf dem Fußboden starb, und setzte sich dann auf den kleinen Drehstuhl vor dem Schreibtisch. Die Welt war zum Leben erwacht, so wie sie es immer tat, aber etwas daran war nicht richtig. Dies war ein Fehler gewesen, und es war Paulies Schuld. Paulie ging ihm auf die Nerven. Paulie würde alles ruinieren. Es war eigentlich absolut lächerlich, wie lange er jetzt schon zugelassen hatte, dass Paulie mit ihm abhing. Paulie würde verschwinden müssen.

Xander war erleichtert, dies geklärt zu haben, es mit Sicherheit zu wissen, trotz des ganzen Ärgers, der Arbeit, die es mit sich bringen würde, der Ablenkung. Alles, was man mit Sicherheit wusste, bedeutete eine Befreiung.

Der kühle Geruch frischer Wandfarbe umspielte ihn aus dem leeren Zimmer gegenüber. (Er hatte versonnen eine Runde durch das obere Stockwerk gemacht: das Schlafzimmer der Frau mit seinem Geruch nach sauberer Bettwäsche und Kosmetik; ein Zimmer, das voller ordentlich in Kästen verstauter Dinge war – Vinylschallplatten, Packpapierumschläge, eine Nähmaschine; ein Bad, auf dessen Porzellan und Fliesen das Tageslicht verblasste – und das halb gestrichene letzte Zimmer, klein, mit einem Schrank und einer Kommode unter Abdeckplanen. Eine Farbrolle, eine Wanne, Pinsel in einem Glas mit Terpentin, eine Stehleiter. Es hatte ihn an Mama Jean erinnert, oben auf der Stehleiter im Wohnzimmer des alten Hauses, in ihrem sauer riechenden Männeroverall, das Gesicht weiß gesprenkelt.)

Der Fernseher des Jungen lief bei abgeschaltetem Ton. *The Big Bang Theory*. Wieder so eine Sendung wie *Friends* – zu viele grelle Farben. Xander fand die Fernbedienung auf dem Schreibtisch und klickte sich durch die Sender in der Hoffnung, *Real Housewives of Beverly Hills* zu finden. Oder *Real*

*Housewives of New York. Oder Real Housewives of Orange County.* Es gab eine Menge Sendungen, die ihn ansprachen. *Millionnaire Matchmaker, Keeping Up with the Kardashians, America's Next Top Model. The Apprentice.* Aber heute hatte er kein Glück. Sein Körper war reif. Er spielte ein bisschen mit sich, sah auf den aufgerissenen Bauch des toten Jungen hinunter und sah wieder fort, spürte, wie das Gefühl üppiger Reife in seinen Gliedmaßen kam und ging, als sei da ein Regler in seinem Inneren, den er nach Belieben hoch- und wieder herunterdrehen konnte.

Die Gitarre des Jungen war mit den Saiten nach unten auf dem Teppich gelandet. Ein Teppich mit indianischem Muster. Was Xander an etwas erinnerte, das er gehört hatte: Die weißen Siedler hatten den Indianern Decken gegeben, die voller Krankheitskeime waren, in der Hoffnung, sie würden alle krank werden und sterben. Es gab gewisse Tatsachen, mit denen er vertraut war. Gewisse Tatsachen, die einen Sinn ergaben auf eine Art, wie viele andere Dinge es nicht taten. So viele andere Dinge schienen nicht nur ohne Sinn, sie laugten ihn aus. Er kämpfte ständig gegen die Erschöpfung an.

Die Erinnerung an die infizierten Decken löste ein Jucken in seinem Bart aus. Ein Bart. Er hatte sich seit vier Tagen nicht rasiert. Seine Gewohnheiten waren aus dem Gleis geraten. Die Batterie in seinem Rasierer hatte aufgegeben. Das Gute an einem batteriebetriebenen Rasierer war, man konnte das Rasieren ohne Spiegel erledigen.

Er dachte an die Frau im Erdgeschoss. Er würde bald zu ihr hinuntergehen, aber im Augenblick war es ein gutes Gefühl, einfach hier zu sitzen und die Üppigkeit zu genießen. Es war wundervoll zu wissen, dass er zu ihr hinuntergehen konnte, wann immer er es wollte. Es war wundervoll zu wissen, dass sie sich nicht von der Stelle bewegen würde. Er selbst konnte

überall hingehen und alles tun, aber alles, was sie tun wollte, hing von ihm ab. Sein Gesicht und seine Hände hatten die füllige Wärme, die sowohl Ungeduld als auch alle Zeit der Welt bedeutete.

Aber nichtsdestotrotz – es war nicht ganz richtig so. Zu viele Dinge waren in jüngster Zeit nicht richtig gewesen. Es gab eine Methode, zu tun, was getan werden musste, und in letzter Zeit hatte er sie aus den Augen verloren. Die Fotze in Reno zum Beispiel. Auch das war Paulies Schuld gewesen. Er musste Paulie ganz entschieden loswerden.

**6** Die Welt hielt inne, und Nell flog durch sie hindurch. Eine Nicht-Stille, wie wenn man in der Badewanne den Kopf unter Wasser zieht, die laute persönliche Stille im Inneren des eigenen Körpers. Sie rannte durch die Dunkelheit und wusste bei jedem Schritt, dass sie keinen weiteren Schritt mehr tun konnte. Es war, als hätten seine Hände sie bereits gepackt, und doch rannte sie noch immer. Wie konnte sie noch laufen, wenn er sie bereits hatte? Vielleicht hatte er sie hochgehoben, und sie strampelte in der leeren Luft. Wie die nackten Beine ihrer Mutter, die langsam im Blut kreisten. Im Blut ihrer Mutter. Das sie verließ. Sich auf dem Fußboden ausbreitete. So viel Blut. Wenn Blut herauskam, floss es nicht wieder hinein. Nie wieder. Du wirst deine Mutter nie ... Die Bäume waren zu Ende. Eine tiefere Kälte kam aus der Schlucht herauf, reine Luft und das Rauschen des Flusses weit unter ihr. Der Schnee fiel jetzt schneller, in einem vom Wind



getriebenen Winkel. Die Brücke war fünfzehn Meter weiter links. Was bedeutete, dass sie jetzt eine halbe Meile von zu Hause entfernt und in die falsche Richtung gerannt war. Aber sie konnte nicht umkehren. Wenn sie ans Umkehren dachte, sah sie nur ein einziges Bild: von ihm, wie er plötzlich hinter einem Baum hervorkam, und dann der warme Aufprall, mit dem sie geradewegs in ihn hineinrannte, die Arme, die sich schnell um sie schlossen. Hab dich. Sie konnte hören, wie er das sagte.

Sie rannte bis zur Brücke. Es war unglaublich, aber ein Auto war wenige Meter vor ihr geparkt.

Wessen Auto? Leer?

Sie blieb stehen. Sein Auto? Mit jemand anderem darin?

Sie spähte durch den fallenden Schnee.

Im Auto war niemand. Konnte sie sich unter ihm verstecken?

Nein. Dumm. Erster Ort, an dem er nachsehen würde.

Sie blickte die Kante der Schlucht entlang. Niemand.

Sie hatte keine Zeit. Lauf.

Sie rannte zum Kopf der Brücke.

Ein rotes Schild mit weißen Buchstaben:

<p>BRÜCKE GESPERRT GEFAHR BETRETEN VERBOTEN</p>
---

Rostige Metallstreben, in die Wände der Schlucht getrieben. Hölzerne Schwellen, an deren Wackeln sie sich erinnerte von den wenigen Gelegenheiten, als ihre Mutter mit dem Jeep über die Brücke gefahren war. Eine Meile weiter westlich, das wusste sie, verengte sich die Schlucht auf kaum sechs Meter, bevor sie wieder breiter wurde. Im letzten Jahr hatte ein Eissturm eine Douglastanne quer über die Engstelle stürzen las-

sen. Teenager bewiesen ihren Mut, indem sie über den Baum auf die andere Seite und dann wieder zurück krochen. Man musste hinüber und wieder zurück. Das war der entscheidende Punkt. Josh und sein Freund Mike Wainwright hatten einen ganzen Vormittag lang versucht, den Mut aufzubringen. Einander herausgefordert und provoziert. Am Ende hatte es keiner von ihnen getan. Siebzig Meter. Die dunkle Luft der Schlucht war bereit. Der Fluss unten wartete.

Sie schob sich um das Schild herum. Ihre nassen Jeans waren zwischen ihren Beinen inzwischen eisig geworden. Die Falten scheuerten auf der Haut. Ihre Füße fühlten sich wund an. Der Schnee reichte ihr hier bis über die Knie. Wie weit zur anderen Seite? Im Jeep waren es Sekunden. Sie schien eine Ewigkeit zu waten. Unsichtbare Gewichte hingen an ihren Oberschenkeln.

Auf halber Strecke musste sie stehen bleiben und ausruhen. Sie wünschte sich, sie könnte sich hinlegen. In dem schräg einfallenden Schnee konnte sie kaum eine Armlänge weit sehen. Die Entfernung zwischen ihr und ihrer Mutter und Josh riss an ihren Eingeweiden. Immer wieder hatte sie die Vorstellung, es sei Morgen, das graue Tageslicht und die Wärme der Küche, ihre Mom, die sich nach ihr umdreht, als sie hereinkommt, und sagt: Wo warst du, Nell? Ich bin fast verrückt geworden ...

Sie zwang sich zum Weitergehen. Drei Schritte. Zehn. Zwanzig. Dreißig. Das Ende der Brücke. Die Rückseite eines Eisen Schildes, das gleiche wie auf der anderen Seite, nahm sie an. Ein zerrissener Stacheldraht war zwischen den Geländern gespannt, die Spule baumelte über der Leere der Schlucht.

»Verdammtes Aas«, knurrte die Stimme des Mannes. Es hörte sich an, als sei er nur noch Zentimeter von ihr entfernt. Sie drehte sich um. Er war bei dem BRÜCKE-GESPERRT-Schild,

hatte Mühe, an ihm vorbeizukommen. Es kam ihr unmöglich vor, dass sie in der Lage sein würde, ihre Beine noch einmal in Bewegung zu setzen.

Sie stolperte nach vorn. Zwei weitere Schritte. Drei. Sie war beinahe da.

Etwas veranlasste sie, stehen zu bleiben.

Bis auf das Flüstern des fallenden Schnees und den vertrauten Lärm ihres eigenen Atems war alles still. Aber es war, als hätte sie etwas gehört.

Als das eigentliche Geräusch dann kam, löschte es alles andere aus ihrem Geist.

Und als die Welt unter ihr in den Abgrund stürzte, verspürte ein kleiner Teil von ihr eine seltsame Erleichterung.

Dieser Teil – ihre Seele vielleicht – flog auf wie ein Funke, in dem Gedanken, dass es jetzt wenigstens vorbei war, dass sie wenigstens hingehen würde, wo auch immer ihre Mom hingegangen war. Auf eine unbestimmte Art glaubte sie an einen Himmel. Wo gute Menschen hinkamen, wenn sie starben. Einen Ort, wo man auf den Wolken gehen konnte und wo es weiße Treppen gab und Gärten und Gott – obwohl sie immer das Gefühl gehabt hatte, ihr würde es wahrscheinlich lieber sein zu wissen, dass er irgendwo dort war, als ihn persönlich zu treffen. Manchmal hatte sie sich gefragt, ob sie ein guter Mensch war, aber als es jetzt so weit war, hatte sie keine Angst. Weit entfernt hörte sie ein schürfendes Geräusch – Metall auf Fels.

Überall ringsum schlugen die Düsternis und der Schnee Purzelbäume, langsame Purzelbäume.

Dann kam etwas mit betäubender Geschwindigkeit nach oben gestürzt und traf sie ins Gesicht.